

# Deutsch in Linguafrancaland<sup>1</sup>

Harald Weinrich

Schauplatz Byzanz. Es ist die Zeit der Kreuzzüge. Konstantinopel ist bereits von den Kreuzrittern erobert (1204). Die Leute aus dem Westen, viele Franzosen darunter, die sich nun in byzantinischen und levantinischen Gefilden umtreiben, werden vulgärgriechisch *Phrángoi* „Franken“ genannt. Die Sprache, in der sie mit den Einheimischen ihre Geschäfte abwickeln, heißt Phrangisch „Sprache der Franken“. Das ist ein abenteuerliches Sprachgemisch, in dem von der Grammatik nur eine Schwundstufe übriggeblieben ist. Doch ist in diesem Sprachgebilde auf romanischer Grundlage viel West-Östliches zusammengeweht. Um sich im Alltag schlecht und recht zu verständigen, reicht es.

Später mischen sich auch die Venezianer in das rege Geschäftsleben des östlichen Mittelmeerraums. Sie nennen das Phrangische, an dem sie sich selber mit kräftigen Beigaben beteiligen, in ihrer Sprache *lingua franca*. Nun bedeutet dieser Ausdruck soviel wie „Sprache der Westler“. Molière und Goldoni machen sich in ihren Komödien über das mediterrane Kauderwelsch der *lingua franca* lustig.

Man sieht dem Adjektiv *franca* in diesem Kontext deutlich an, daß es mit „frank und frei“ nichts zu tun hat. Eine innere Verwandtschaft verbindet jedoch die *lingua franca* des Mittelmeerraums mit den späteren Pidgin- und Kreolsprachen auf englischer, französischer, spanischer und portugiesischer Grundlage, wie sie sich im Zeitalter der kolonialen Besitznahmen weltweit herausgebildet haben. Man kann sagen, daß die mediterrane *lingua franca* die früheste historisch bezeugte Pidginsprache darstellt, wozu auch die wahrscheinliche Herkunft des Wortes Pidgin aus englisch *business* paßt. So kann also schon für die *lingua franca* gelten, was die amerikanischen Sprachwissenschaftler Henry und Renée Kahane als Definition dieses ganzen Sprachphänomens vorgeschlagen haben: „*a prestige language reduced to a mini-structure – for colonials.*“<sup>2</sup>

Wo liegt heute Byzanz? Wo werden in unserer Zeit Sprachprobleme in spätbyzantinischer Manier gelöst? Der historische Schauplatz hat sich verschoben. Was im Altertum und Mittelalter der Mittelmeerraum war, ist heute der ganze Erdball, auf dem durch Welthandel und Weltverkehr, Weltkriege und Welteroberungen, Weltwirtschaft und Weltwissenschaft und schließlich durch eine mediale Weltvernetzung eine planetarische Zivilisation entstanden ist, in der, wie man sagt, aufs neue eine *lingua franca* gebraucht wird, ein Welt-Pidgin wiederum nach westlicher Art, diesmal allerdings auf angelsächsischer statt auf romanischer Sprachbasis. Auf diese neue *lingua franca* richten sich die Hoffnungen aller derjenigen, die immer schon in der Sprachenvielfalt, statt eines kulturellen Reichtums, ein lästiges Weltübel gesehen haben. Und am lautesten ertönt der Ruf nach einer solchen *lingua franca* bei den Deutschen, die ihr Land gar nicht schnell genug zu einem erstklassigen Linguafrancaland von spätbyzantinischer Güte umzuwandeln bestrebt sind.

Was sagen die Franken dazu? Die Franzosen haben im Jahre 1992 ihre Verfassung durch den lapidaren Satz ergänzt: „Die Sprache der Republik ist das Französische (*La langue de la République est le français*)“. Aus diesem Verfassungsartikel haben sie 1994 eine Reihe von Gesetzesvor-

schriften abgeleitet, die den Zweck verfolgen, der französischen Sprache ihren historischen Rang als europäischer Kultursprache zu erhalten. In ähnlicher Weise, jedoch mit mehr Augenmaß als richterlicher Gewalt, wenden auch die Italiener, Spanier und Portugiesen große Anstrengungen auf, den kulturellen Standard ihrer Sprachen institutionell zu festigen. Und schließlich haben auch die Polen im Jahre 1999 ein bemerkenswertes „Gesetz über die polnische Sprache“ geschaffen, in dessen Präambel es unter anderem heißt:

- daß die polnische Sprache eine elementare Grundlage der nationalen Identität und ein nationales Kulturgut darstellt;
- daß es notwendig ist, die nationale Identität im Prozeß der Globalisierung zu schützen;
- daß die polnische Kultur am Aufbau eines gemeinsamen und kulturell vielfältigen Europas mitwirkt und dabei zu ihrer eigenen Erhaltung und Entwicklung auf das Patronat der polnischen Sprache angewiesen ist.

Daraus folgt für den Gesetzgeber, „daß der Schutz der polnischen Sprache Pflicht aller öffentlichen Organe und Institutionen der Republik Polen sowie Verpflichtung ihrer Bürger ist“. Glückliches Polen, das dafür sorgt, daß seine Sprache im eigenen Land und in Europa beachtet und geachtet wird!

Und Deutschland? In der Bundesrepublik Deutschland steht von der Sprache nichts in der Verfassung. Wir haben auch keine Sprachgesetze. Was haben wir? Wir haben die *lingua franca* und die Kultusministerkonferenz, die man sich gut auch in Byzanz vorstellen könnte. Denn die Kultusminister und andere Instanzen, die hierzulande für die Kulturpolitik verantwortlich sind, tun nichts dagegen und manches dafür, daß in Deutschland eine gesichtslose *lingua franca* implementiert wird, von der behauptet wird, sie sei Englisch. Davon kann keine Rede sein. Englisch ist eine wunderbare Sprache. Ich selber spreche, lese und schreibe sie gern. Eine reiche Literatur und bunte Medienvielfalt belohnt mich für die Mühen eines langjährigen Sprachenlernens. Wer immer diese nuancenreiche und modulationsfähige Kultursprache loben will, wird mich an seiner Seite finden. Auch ist dieser Sprache neidlos die Vorrangstellung zu gönnen, die ihr im Prozeß der Globalisierung zugefallen ist. Es ist gut, daß es auf diesem Planeten eine Sprache gibt, die unbestritten die erste Wahl ist, wenn ein Reisender in Rio oder Tokio ein Hotelzimmer zu bestellen hat. Und wenn demnächst ein Heilmittel gegen Aids oder Alzheimer gefunden werden sollte, so ist es zweifellos hilfreich, daß solche Forschungsergebnisse möglichst schnell und ganz ohne Frage in englischer Sprache veröffentlicht werden. Französisch oder Polnisch oder Deutsch wären für diesen Zweck nicht zu empfehlen. Aber Englisch als Erkennungsmelodie der *global players* in Linguafrancaland – das ist eine andere Sache. Die englische Sprache wird von ihrem Standard herunterbuchstabiert und kleingeredet, wenn sie als Alibi-Idiom dazu herhalten muß, eine Nation von ihrem Geschichtsgewicht freizumachen und ihren Angehörigen das unbesorgte Gefühl zu geben, nun könne wieder „frank und frei“ durch die Welt spaziert werden, ohne daß irgendwer irgendwo durch irgendwas auffällt. Englisch also, zur Reduktionsstufe einer *lingua franca* heruntergemodelt, mit Minimalstrukturen und Billigvokabeln: das ist keine Sprache für freie Bürger, sondern – ich zitiere noch einmal Kahane – ein Pidgin „*for colonials*“, woran sich auch dann nichts ändert, wenn ein Land – nicht Frankreich, nicht Polen – eine muntere Selbstpidginierung betreibt. Englisch also ja, *lingua franca* nein. Diese Unterscheidung ist von besonderer Relevanz für den deutschen Sprachraum. Es geht ja die Rede, das Englische sei für uns Deutsche eine ideale *lingua franca*, weil es unserer Sprache so nahe stehe und folglich so mühelos zu erlernen sei. Das ist eine Täuschung. Gutes Englisch ist für Deutsche ungefähr so leicht und so schwer erlernbar wie jede andere Kultursprache. Wird nun das oberflächenähnliche Englisch auf unseren Schulen als erste und oft auch als einzige Fremdsprache angeboten, so kommt es bei Kindern und Jugendlichen

leicht zu einem vorzeitigen Stillstand des Sprachinteresses, zu einer „Fossilisierung“, wie die Linguisten sagen. Sobald nämlich *kids* und *youngster* mit glatter Zunge *chatten* und *downloaden* können (das sind alles Duden-Wörter!), kann ihnen nicht verborgen bleiben, daß sie schon mit ihrer Schrumpfsprache voll im Visier der Werbung sind. Sie sind in Linguafrancaland angekommen.

Eine zweite, für die Sprachkultur unseres Landes ebenso folgenreiche Nebenwirkung betrifft das Erlernen anderer Fremdsprachen. Wenn Kinder nach dem Willen der fortschrittlichsten Kultusminister schon im Vorschulalter und dann viele Jahre lang nichts als Englisch lernen sollen und dabei an wohlfeile Anwendungserfolge im Alltag gewöhnt werden, dann sind sie (wie auch ihre Eltern) später nicht mehr zu motivieren, noch Französisch oder Spanisch oder Latein zu lernen. Das nämlich sind Sprachen, die am Anfang vergleichsweise schwer erscheinen, weil in ihren Strukturen von Grund auf Fremdheiten verarbeitet werden müssen. Wer daher Englisch nur für den Gebrauch als *lingua franca* lernt, bleibt halbmonoglott. Er ist dann als Deutscher aus dem Haus seiner Sprache nur mit den Fußspitzen herausgetreten und hat noch keine wirkliche Gelegenheit gehabt, seine Primärvorstellungen von der Welt zu relativieren. Englisch also *for kids* und dann keine andere Fremdsprache mehr im Angebot unserer Schulen, das ist eine kontraproduktive Pädagogik für zukünftige Bürger Europas und Weltbürger.

Deshalb ist zu fordern, daß allen Lernwilligen die Gelegenheit geboten wird, schon auf der Schule zwei Fremdsprachen zu erwerben, von denen eine, aber bitte nicht die erste, Englisch ist. Welches dann die erste Fremdsprache des Curriculums sein sollte, kann hier eine offene Frage bleiben. Allerhand historische oder regionale Gesichtspunkte mögen dabei den Ausschlag geben, sofern nur gesichert ist, daß die gesteuerte Erstbegegnung mit einer Fremdsprache elementare Erfahrungen mit Andersheit und Fremdheit möglich macht. Allemal muß die erste Fremdsprache, sie sei X oder Y, und in der Folge auch die zweite Fremdsprache, Englisch, prioritär als Kultursprache vermittelt werden, das heißt, als Kulturgut, das selber Kulturgüter transportiert. Natürlich ist das ein anspruchsvolles Programm. Aber gerade in Zeiten schwacher Nachfrage ist es klug und richtig, die Ansprüche zu erhöhen, anstatt sie zu senken. Das Profil muß erkennbar bleiben. Mit Billigangeboten war kulturelles Interesse noch nie zu erzeugen.

Kulturpolitik, Sprachpolitik, Fremdsprachenpolitik, das kostet natürlich etwas. Wenn Deutsche in ihrem Leben Französisch oder Ausländer Deutsch als Fremdsprache lernen, so ist das zum Nulltarif nicht zu haben, weder in Geld- noch in Zeitwährung gerechnet. Das sind jedoch Ausga-

ben, die langfristig nicht ökonomisch, sondern nur ökologisch zu berechnen sind. In einer Welt, die in fliegender Hast von einem Informationsstand zum anderen hetzt, ist – futurologisch gesehen – am meisten Verlaß auf Sprachkenntnisse, die sich nur in biologischen Rhythmen verändern. Wer also in Sprachen investiert, hat auf solide Werte gesetzt. Sprachen repräsentieren Nachhaltigkeit schlechthin.

Nun die deutsche Sprache, zunächst im sprachlichen Inland betrachtet. Deutsch ist – jetzt können sich alle Byzantiner die Ohren zuhalten – ein über Jahrhunderte von intensiver Sprachkultur geformtes Werkzeug des Geistes, das nicht nur im alltäglichen Gebrauch, sondern auch als Sprache der institutionalisierten Öffentlichkeit, als Literatursprache, als Mediensprache und als Fachsprache der Wissenschaft und Technik niemanden im Stich läßt, der gutes Deutsch sprechen oder schreiben will. Mit diesen Eigenschaften darf die deutsche Sprache als ein schätzenswertes Kulturgut gelten, das Schutz und Schonung, Pflege und Förderung verdient.

Daran mangelt es allerdings in *Linguafrancaland*. Wenn nämlich in diesem Land gerade die Meinungs- und Marktführer als erste vor der *lingua franca* als vermeintlicher Machtsprache in die Knie gehen, so daß in ihrem Sprachverkehr Deutsch nur noch den niederen Chargen gestattet ist, dann wird die deutsche Sprache mit einer Minderwertsteuer belegt, an der die ganze Sprachgemeinschaft zu tragen hat. Die peinlichen Folgen springen schon in jeder Einkaufsstraße ins Auge. Ich spreche jetzt nicht von Fremdwörtern. Dieser Begriff ist obsolet, seitdem in einer schrumpfenden Welt alle Sprachen in beträchtlicher Menge Internationalismen aufnehmen, so daß Taxi, Ticket, Telefon bessere deutsche Wörter sind als Mietwagen, Fahrausweis und Fernsprecher. Ich rede aber erst recht nicht mehr – mit Adorno – voller Hochachtung von den „Wörtern aus der Fremde“, jenen Kulturboten aus dem Ausland, die früher einmal in der deutschen Provinz dringend benötigt waren.<sup>3</sup>

Auch diese Art Fremdwörterlob ist obsolet. Zu reden ist, wenigstens einen Moment lang, von den massenhaft uns aufgenötigten Konsumwörtern aus überquellenden *Lingua-franca*-Beständen, die zwar in ihrer Mehrheit – ganz anders, als Adorno es sich 1959 vorgestellt hatte – nach kurzem Gebrauch verramscht werden, dann aber noch lange als Wortmüll herumliegen, ohne daß an ihre Entsorgung gedacht wird. Wenn also beispielsweise ein großes Wirtschaftsunternehmen der Kommunikationsbranche, das mit seinen Börsengängen protzt, fast seine ganze Produktpalette in *lingua franca* anbietet und für diese Produkte dann unverständliche Gebrauchsanweisungen in Pidgin pur mitliefert, dann ist das gar nicht mehr so lustig, wie in dieser Spaßgesellschaft oft behauptet wird.

Soll also der Staat, wie es in Frankreich geschieht, mit rechtlichen Schritten gegen die Haufen und Halden von Konsum- und Ramschwörtern vorgehen? Ich bin nicht dieser Ansicht und habe das auch seit 1994 bei vielen Anlässen öffentlich gesagt und geschrieben.<sup>4</sup> In Fragen der Sprachkultur sollten wir weiterhin, ohne zu resignieren, auf die Kräfte von Instinkt und Geschmack vertrauen und für die gewichtigeren Fragen des Sprachgebrauchs an eine Verantwortungsethik appellieren, von der nur zu hoffen ist, daß sie auch in den Dienstzimmern der oberen Etagen nicht plötzlich aussetzt.

Auf einen Sonderfall der Sprachethik ist allerdings mit einigem Nachdruck hinzuweisen. Wenn bei der Novellierung des Hochschulrahmengesetzes von 1998 für deutsche Universitäten *Bachelor-* und *Master-Studiengänge* angepriesen werden, obwohl die Ausdrücke *Baccalaureus* und *Magister* in Goethes „Faust“ gut bezeugt sind, – und wenn einige dieser Universitäten, deren Namen ich beschämt verschweigen möchte, für ihre Professoren und Studenten *Schools* und *Departments* einrichten, um sich in ihrer Anpassungsgier möglichst perfekt als *lingua-franca*-tauglich darzustellen, dann werden nicht nur Instinkts- und Geschmacksgrenzen überschritten, sondern es wird Charakter verweigert. Es ist, als wenn diese Institutionen aus eigenem Antrieb Warnplakate anbringen würden: „Achtung – *Linguafrancaland* – rückgratfreie Zone“. Ebenso wie also dem französischen Sprachgesetz zu widersprechen ist, wenn es den öffentlichen Gebrauch französischer Vokabeln vor Gericht einklagbar machen will, so muß erst recht mit den Formulierungen des polnischen Sprachgesetzes Einspruch dagegen erhoben werden, daß deutsche Universitätsangehörige mit Rechtsverordnungen zur Pidginierung ihrer Sprache gezwungen werden sollen.

In diesem Zusammenhang möchte ich mir eine Bemerkung speziell an die Adresse der Wirtschaft gestatten. Verschiedene Wirtschaftsunternehmen mit klingendem Namen, jedoch multinational fusioniert und mit Firmensitz irgendwo in Byzanz, haben es in den letzten Jahren für richtig erachtet, Englisch als Konzernsprache einzuführen. Ich will das an dieser Stelle weder kommentieren noch kritisieren. Nur auf einen Aspekt dieser Entscheidung möchte ich aufmerksam machen. Wenn es dazu kommt, daß sich ganze Wirtschaftszweige aus der deutschen Wirtschaftssprache verabschieden, dann entsteht nicht nur bei den Mitarbeitern, sondern darüber hinaus in einem weiten sozialen Umfeld dieser Unternehmen ein sprachökologisches Umweltproblem mit Risiken und Nebenwirkungen, deren Ausmaß für die deutsche Sprache gar nicht abschätzbar ist oder jedenfalls bis heute nicht abgeschätzt worden ist. Und es verrät schon eine gehörige Portion Chuzpe, wenn zur gleichen Zeit

ein neues Schulfach „Wirtschaft“ gefordert und einem solchen Fach rücksichtslos die sprachliche Grundlage in der Bevölkerung entzogen wird.

Ein zweites Wort möchte ich an die Adresse meiner Kolleginnen und Kollegen aus jenen Wissenschaftsbereichen richten, in denen es üblich ist, daß die „Spitzenforschung“, wie die stolze Bergsteigermetapher lautet, unter sich nur englisch kommuniziert. Wenn das auf internationalen Kongressen und in den Publikationsorganen der Originalforschung geschieht, sind gegen diese Anglophonie keine grundsätzlichen Einwände vorzubringen. Unstrittig gehört die freie Wahl der Publikationssprache zur grundgesetzlich garantierten Freiheit der wissenschaftlichen Forschung. Im einzelnen wäre jedoch zu diesem vielschichtigen Thema manches zu sagen, was nicht unbedingt zu solchen flotten Sprüchen wie „*Broken English spoken*“ oder „*Good science means bad English*“ paßt. Denn man wird ja beispielsweise der Frage nicht ausweichen können, ob etwa auch der politisch-moralische Diskurs zum „verbotenen Wissen“ (Nietzsche) in den Grenzbereichen der biologischen und medizinischen Forschung nur in *lingua franca* geführt werden soll. Solche und ähnliche Überlegungen habe ich schon bei manchen anderen Gelegenheiten vorgetragen, immer mit der Behinderung allerdings, daß es für eine so wichtige Sache, wie es die Wissenschaftssprache ist, nirgendwo in Linguafrancaland eine eigene Forschungsstelle und nicht einmal einen Lehrstuhl gibt. Daher will ich mich hier auch mit einer einzigen Bemerkung begnügen. Sie besagt, daß Wissenschaftler, die in diesem Land tätig sind und aus respektablen oder diskutablen Gründen ihre Forschungsergebnisse in englischer Sprache publizieren, deshalb noch längst nicht aus ihrer Mitverantwortung für die deutsche Sprachkultur entlassen sind. Denn gutes Deutsch ist nicht ein frommer Wunsch, sondern eine Bringschuld der Wissenschaft, auch in Linguafrancaland.

Zum Abschluß noch ein paar Worte zur deutschen Sprache, von außen gesehen. In vielen Ländern der Erde, aber auch im Inland, wird Deutsch als Fremdsprache gelehrt und gelernt. Die Motivationen dieses Spracherwerbs sind unterschiedlich. Sie reichen von der touristischen Neugierde über nützliche Wirtschaftskontakte bis zu literarischen oder wissenschaftlichen Interessen an der deutschen Sprache und an den Kulturgütern, die mit ihr zu erschließen sind. Kein Zweifel, daß diese Deutschlernenden unsere ersten und wichtigsten Partner und oft auch unsere besten Freunde in der Welt sind. Es ist daher ein Zeichen kluger und weitsichtiger Kulturpolitik, mit den Instrumentarien der Goethe-Institute, der DAAD-Lektorate und der deutschen Auslandsschulen, um hier nur einige Mittlerorganisationen herauszuheben, das vielgestaltige Interesse an der deutschen Sprache nach Kräften zu stützen. Das eben ist das deutlichste Markenzeichen unserer eigenen Sprachkultur.

Daraus folgt gleichzeitig, daß Deutsch als Fremdsprache, aus Steuermitteln subventioniert, nicht nach Art einer *lingua franca* mit Minimalstrukturen und Wegwerfvokabeln zu vermitteln ist, sondern als eine wohlgeformte Sprache, die sich ihres kulturellen Mehrwerts sicher ist und auch weiß, was sie ihrer Geschichte schuldet. Nicht also Deutsch um jeden Preis, Deutsch leicht gemacht, Deutsch trivial und banal, Biedermanns Billig-Deutsch, sondern – wie soll ich es anders nennen? – Deutsch für Köpfe.

Ist das ein realistisches Programm? Nun, ich habe an der Universität München vierzehn Jahre lang das Institut für Deutsch als Fremdsprache geleitet, an dem ständig an die tausend ausländische Studenten aus etwa dreißig verschiedenen Ländern studierten. Ich weiß daher ziemlich genau, was in sprachlichen Dingen geht und was nicht geht. Vor allen Dingen weiß ich, wie hoch die Erwartungen sind, mit denen diese Ausländer in das Land Goethes, Nietzsches und Max Webers kommen und wie intensiv sie sich die Kultur unseres Landes aneignen wollen. Es ist eine beständige Freude, mit diesen Ausländern zu arbeiten. In vielen Fällen geht es nämlich schon lange nicht mehr darum, ob wir den Lernwilligen aus anderen Kulturen ein bißchen Alltagsdeutsch beibringen. Oft muß die Frage umgekehrt lauten, ob wir uns nicht bald deutsche Sprachkultur von Italienern, Griechen, Türken und Indern zurückholen müssen. In dieser Sicht werden wir auch durch die zahlreichen Autoren fremder Muttersprache bestätigt, die seit Jahrzehnten großartige Beiträge zur Literatur in deutscher Sprache leisten, wie es durch die jährlichen Preisträger des Adelbert-von-Chamisso-Preises eindrucksvoll dokumentiert wird. Nur Sorge ich mich, was diese Menschen aus anderen Ländern sagen werden, wenn man sie nach der Rückkehr in ihre Heimatländer fragt: Nun, wie war denn das Leben in Deutschland? Und wenn sie dann antworten müssen: Deutschland? Wo liegt das denn? Wir waren in Linguafrancaland.

#### *Anschrift des Verfassers:*

Prof. Dr. Harald Weinrich  
Collège de France  
Chaire de Langues et Littératures Romanes  
11, Place Marcelin Berthelot  
F-75231 Paris Cédex 05

#### *Anmerkungen*

- 1 Vortrag anlässlich des Forums „Passé und mega-out? Zur Zukunft der deutschen Sprache im Zeitalter von Globalisierung und Multimedia“, Bonn, 17. November 2000
- 2 Henry and Renée Kahane: *Lingua Franca: The Story of a Term*. Romance Philology 30 (1976) S. 25-41, hier S. 41.
- 3 Theodor W. Adorno: Wörter aus der Fremde (1959). In Th. W.A.: Noten zur Literatur II. Frankfurt: Suhrkamp 1961. S. 110-130.
- 4 Harald Weinrich: Ein Gesetz für die Sprache? (1995). In H.W.: Sprache – das heißt Sprachen. Tübingen: Gunter Narr 2001. S. 310-314.